

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Gutmann, Albert

urn:nbn:de:bsz:31-16275

auch der Gerichte, des Anwaltsstandes und der weitesten Öffentlichkeit gefunden hat und in welchem er nicht nur eine hervorragende, sondern eine in vielen Richtungen vorbildliche Tätigkeit entwickelte. Ausgestattet mit tüchtigen Kenntnissen und einer ganz ungewöhnlichen Rednergabe, war es nicht nur die äußere rhetorische Seite seines Berufes, in welcher er sich besonders hervortat, sondern es waren seine Charaktereigenschaften, die ihn in seiner Tätigkeit als Staatsanwalt ganz besonders leiteten. Er war ein Mann von edelster, besonnener Gesinnung, durch und durch human und in diesem Sinne edelster Humanität hat er zu Ehren der Justiz das Amt des öffentlichen Anklägers als *nobile officium* ausgeübt, und noch lange wird bei uns in Baden die Tradition seinem Andenken gerecht werden, indem sie die hervorragende Tätigkeit des Staatsanwalts v. Gulat als Vorbild für die jüngere Generation wach erhält. Mit dieser hervorragenden Eigenschaft des Charakters und Geistes verband v. Gulat im gesellschaftlichen Verkehr die liebenswürdigsten Umgangsformen. Seine hohe poetische Begabung, sein Wiß, sein Humor, sein guter und edler Charakter haben ihm in den weitesten Kreisen Anhänglichkeit und Anerkennung verschafft. Er wird in dem Andenken derer, die ihn kannten, als ein Mann von vornehmer Gesinnung, von bestem Charakter, als ein treuer, edler, zuverlässiger Mensch fortleben. (Karlsruher Zeitung vom 17. Februar 1901.)

Albert Gutman

wurde am 19. Januar 1833 in Karlsruhe geboren als Sohn des Hofgerichtsanwalts Julius Gutman und seiner Ehefrau geb. Ottenheimer. Nachdem er das Lyceum seiner Vaterstadt absolviert und seine juristischen Studien auf der Universität Heidelberg, wo er sich auch den Doktorgrad erwarb, vollendet hatte, wurde er am 21. Juni 1855 unter die Zahl der Rechtspraktikanten aufgenommen. Eine Reihe von Jahren war Gutman durch Kränklichkeit gehindert, die vorgeschriebene Tätigkeit bei verschiedenen Staatsbehörden auszuüben, so daß er erst am 17. April 1864 das Referendärexamen bestand. Ursprünglich gewillt, Rechtsanwalt zu werden, wurde Gutman am 2. Juni 1868 in den Staatsdienst aufgenommen, und zum Sekretär beim Ministerium des Innern ernannt. In dieser Stellung blieb er, bis er am 2. November 1871 zum Finanzrat bei der Steuerdirektion befördert wurde. In diesem Jahre war er von Januar bis März als Generalsekretär der

Präfektur in Chartres beigegeben, deren Leitung dem Ministerialrat Camill Winter übertragen war. Gegen Ende der 70er Jahre nahm ein Augenleiden, das ihm schon längere Zeit bei Ausübung seiner amtlichen Tätigkeit hinderlich gewesen war, einen so bedenklichen Charakter an, daß er um Enthebung von seinem staatlichen Dienste nachsuchen mußte. Am 31. Januar 1879 wurde Gutman bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in den Ruhestand versetzt. Leider sollte diese Wiederherstellung nicht erfolgen. Bald erwies sich sein Augenleiden als unheilbar und er verlor vollständig das Augenlicht. Ein vielseitig gebildeter Mann, mit lebhaftem Interesse für Literatur und Kunst, hatte er schon frühzeitig im Theater und im Konzertsaal ein feines und sicheres Urteil gewonnen, das auch weiteren Kreisen mitzuteilen er sich innerlich gedrängt fühlte und von außen her angeregt wurde. Es war die Blütezeit der Karlsruher Hofbühne unter der unübertrefflichen Leitung von Eduard Devrient, als Gutman begann, im Feuilleton der „Badischen Landeszeitung“ das Amt eines ständigen Theaterreferenten zu übernehmen. Da er nicht nur für die Kunst, sondern auch für die Künstler ein feines Verständnis besaß, verstand er es, seinen Berichten einen Charakter zu verleihen, der gleich weit von schulmeisterlicher Zurechtweisung wie von hämischer und nörgelnder Kritik entfernt war. Lange Zeit war sein sachverständiges, unparteiisches und wohlwogenes Urteil für die Meinung des Karlsruher Publikums geradezu maßgebend. Schon während seiner amtlichen Dienstzeit hatte Gutman sich der Publizistik gewidmet. Seine Korrespondenzen im „Schwäbischen Merkur“ und später auch in der „Straßburger Post“, die sich durch Kürze und Knappheit auszeichneten, beschäftigten sich mit der badischen Politik wie mit der Kunst seiner Vaterstadt. Seine Nachrichten, namentlich wenn sie Personalien betrafen, galten als durchaus zuverlässig. Hatte er einmal eine etwas voreilige oder ungenaue Mitteilung gemacht, so stand er nicht an, sie alsbald zu berichtigen. Dadurch erhöhte Gutman den Glauben an seine sehr guten Informationen. Ohne ein eigentlicher Parteimann zu sein, bekannte er stets seine nationale und liberale Gesinnung, der er nie untreu wurde. Seine Erblindung nötigte Gutman zur Schreibmaschine seine Zuflucht zu nehmen. Bei ihrer Handhabung und besonders bei den vielen Korrekturen, die hierbei nötig wurden, unterstützte ihn seine Gattin Ida, geborene Kammerer, mit der er sich am 2. März 1880 vermählt hatte. Sie war ihm auch sonst in jeder Lage seines Lebens eine geistig ebenbürtige und an allen seinen Interessen

verständnisvoll teilnehmende Gefährtin, stets in liebevoller und aufopfernder Hingebung bemüht, ihm die Kraft zu ersetzen, deren sein Leiden ihn beraubte. Seinem Landesherrn war Gutman mit treuer Verehrung ergeben, und es war ihm eine freudige Genugtuung, von Großherzog Friedrich am 26. November 1897 durch Verleihung des Titels eines Geheimen Finanzrats ausgezeichnet zu werden. Dem Freundeskreise, den er sich in jungen Jahren erworben hatte und der ihm auch in den Zeiten der schweren Prüfung, die ihm auferlegt war, treu blieb, bewahrte Gutman eine unveränderliche Anhänglichkeit. In lebhafter Konversation nahm er die Eindrücke in sich auf, die zu erblicken seinem Auge versagt war und tauschte gern mit seinen Bekannten die Meinungen über Menschen und Dinge aus mit einer Lebhaftigkeit, die er sich bis in das höhere Alter erhalten hatte. Ihm war ein schöner Tod beschieden. Am 28. Januar 1900 hatte Gutman den Platz in einer Parterreloge des Hoftheaters eingenommen, den er seit vielen Jahren inne hatte. Eine seiner Lieblingsopern, der „Freischütz“, wurde gegeben. Freudig lauschte er den Klängen der Ouvertüre, als er ganz plötzlich von einem Unwohlsein befallen wurde. Ehe noch die letzten Takte der ewig jungen Musik Karl Maria von Webers verklungen waren, hatte er schmerzlos seine Seele ausgehaucht. Alle, die den lebenswürdigen und feinsinnigen Mann kannten, bewahren ihm ein treues Gedenken.

v. Weech.

Joseph Gutmann.

Als Sohn einfacher Bandleute zu Biengen im Amt Staufien am 18. März 1842 geboren, wandte sich Joseph Gutmann in freier Neigung dem geistlichen Stande zu. Nach Absolvierung des Gymnasiums zu Freiburg, wo Gutmann stets der erste seiner Klasse war, besuchte er in dreijährigem Studium die Universität und löste eine von der theologischen Fakultät gestellte Preisfrage mit bestem Erfolg. Am 1. August 1865 zum Priester geweiht, fand Gutmann seine erste Anstellung am Münster zu Überlingen, zog sich aber bald durch Überanstrengung ein länger dauerndes Leiden zu. Nachdem er einige Zeit eine Hauslehrerstelle bei Baron von Mengingen bekleidet und hierauf als Pfarrverweser in mehreren kleineren Pfarreien tätig gewesen, wurde er im Jahre 1883 zum Pfarrer der ausgedehnten und beschwerlichen Pfarrei Untersimonswald ernannt, die er sechs Jahre später mit der